

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rubel
mit Überfendung.

Alemens

Adresse: Саратовъ, католич.
семинарія, I Крушинскому.
овер: Саратовъ, типо-лит.
Г. Х. Шельгорнъ и К^о,
д. Тилло, противъ театра.

Inhalt. Die siebenfache Hauptglücksquelle der Menschen für Zeit und Ewigkeit.—Der hl. Ignatius, ein Beispiel der Gnade.—Die schwache Mutter.—Eine katholische Frauenuniversität.—Über Ackerbau, Handel und Gewerbe in Kleinasien.—Die Wirren in China. Korrespondenz.—Aus Welt und Kirche.—Allerlei.—Ankündigungen.—

Die siebenfache Hauptglücksquelle der Menschen für Zeit und Ewigkeit.

(Fortsetzung.)

Geradezu unbeschreiblich ist das Unheil und Elend, das die Böllerei der Seele des Menschen vernichtet. Die Böllerei hindert und benimmt den Gebrauch der Vernunft, macht den Verstand blöde, das sittliche Gefühl stumpf und untauglich zum Streben nach Tugend, raubt die Ruhe des Gewissens und macht unfähig zur Beerbung des Reiches Gottes. „Wein und Weiber bringen den Weisen zum Abfalle und Strafe über den Verständigen.“ (Eccli. 19, 2.) „Hurerei, Wein und Trunkenheit rauben den Verstand.“ (Dsee 4, 11.) „Es ist klar, daß Böllerei und Trunkenheit den Geist ruinieren, und daß wir nicht vollkommen beim Verstande sind, wenn der Geist vom Überflusse des Weines eingenommen wird,“ sagt der hl. Hieronymus. Böllerei ist mit einem Worte die Mutter vieler anderer Sünden. Sie reizt zum Übermute, Fluchen, Lästern, Verleumdungen, Stehlen, falschen Schwüren, besonders aber zur Geilheit. Bacchus und Venus sind gewöhnlich beisammen. „Der Wein macht unkeusch und die Trunkenheit aufrührerisch: wer immer daran Lust hat, wird nicht weise werden.“ (Spr. 20, 1.) Als Beweis für das Gesagte will ich nur die sogenannten Tanz-Kirchweih-, Fastnachts- und Hochzeitsbelustigungen erwähnen, die in so vielen unserer Pfarreien bis jetzt, trotz aller Mühen der Geistlichen, noch nicht ausgerottet werden konnten. Die Kirchweih (Kerwa, Kerb genannt) erinnert an den Tag, an welchem das Dorf einst die Quelle der Segnungen des Christentums im Tabernakel fand. Die Fastnacht ist die Einleitung in die Buß- und Erinnerungszeit an das Leiden und Sterben Jesu Christi, des Sohnes Gottes, für unsere Sünden. Schau dir, lieber Leser, einmal das Treiben während dieser Tage an: Bubben und Mädchen drängen sich in und um die Tanzstuben an den verschiedensten Punkten des Dorfes. Was thun sie? Dort küßt ein berauschter Bursch seine feile Dirne unter unbeschreiblichen Frechheiten; dort steht einer, in Folge des Weines allen Anstandes und aller Sittlichkeit bar, wie ein Hund am Eckstein; dort schwätzt einer Sachen an einige freche Dirnen hin, die man nur mit Entsetzen hören kann, wenn man noch ein Fünkchen Schamgefühl im Leibe hat; dort plakt einer heraus mit einem Zorn, mit einer Nachsucht, die man kaum für menschenmöglich halten soll, und überall herum steht eine Menge bis dahin noch unschuldiger Kinder. Drinnen in den Tanzstuben wird im Übermaße getrunken, getanzt und gejohlt; überall auf den Gassen schallt wilder Lärm eines besoffenen, entsittlichten Rudels „zweifüßiger Tiere.“ Wieviel Weizen, Korn, Gerste

u. s. w. von den „braven“ Söhnen heimlich vom Speicher des Vaters genommen und gelegentlich solcher Zeiten verkauft wird; wieviel fremde Hühner, Butter und dergleichen in die Pfanne kommen, — das sei hier nur vorübergehend erwähnt.

Mancher, dem diese aller Beschreibung spottenden Zustände in manchen unserer Dörfer unbekannt sind, wird vielleicht fragen: „Wie verhalten sich denn aber die Alten und hauptsächlich die Eltern gegen solch Treiben? Die werden das doch gewiß mißbilligen und ihre Kinder davon abzuhalten suchen? Darauf kann ich dir, lieber Leser, mitteilen, daß vor etwa vier Jahren viele „brave“ Väter und sogar Mütter einer gewissen Pfarrei N sich zusammenmachten und ihren Priester verklagen wollten fürwahr einzig aus dem Grunde, weil er, wie sie sich ausdrückten, ihren „armen“ Söhnen und Töchtern die unschuldigen Kirchweih- und Fastnachtsfreuden verdarb. „Wir haben auch getanzt und getrunken und sind auf solche Zeiten noch lustiger gewesen und leben noch!“ Uns Priestern bleibt daher nebst einer tiefen Betrübnis ob der Unfruchtbarkeit unserer Ermahnungen oft nichts anderes übrig, als gewöhnlich punktum neun Monate nachher mit den traurigen Folgen solch „unschuldiger Freuden“ die Taufbücher unserer Pfarrei zu beschmutzen zum Beweise dafür, wie wahr die Worte der hl. Schrift sind: „Der Wein macht unkeusch und die Trunkenheit aufrührerisch.“ (Spr. 20, 1.) Daß die Alten auch so „lustig“ waren, das glaubt der gerne, der das Sprichwort kennt: „Wie die Alten brümmen, so summen die Jungen.“ Daß aber die Alten auch jetzt in ihren alten Tagen noch so „lustig“ sind, wie ihre Jungen oder richtiger gesagt, daß die Alten auch in ihren alten Tagen oft um kein Haar besser sind, als ihre gottvergessenen Jungen, davon kann man sich überzeugen, wenn man auf dem Lande auf eine Hochzeit geht. Am frühen Morgen stand ein Brautpaar vor dem Altare und hat Gott dem Herrn geschworen, sich selber zu heiligen und dem Reiche Gottes neue Heilige zuzuführen. Eltern, Anverwandte, Freunde und Bekannte waren Zeugen dieses großen Schwures. Jetzt sitzt die ganze Hochzeitsgesellschaft schon den ganzen Tag beisammen und ißt und trinkt, und tanzt und singt, und schwätzt. Aber was schwätzen sie denn? Hat denn da gar kein Mensch vor dem andern noch ein klein bißchen Achtung? Sie schwätzen ja Zeug daher, daß es wirklich eine Schande ist! Sie singen ja Lieder, an die man gar nicht denken kann, ohne sich vor sich selber zu schämen! Und dazu lacht man und freut sich darüber und sagt dann: „Heut' ist's lustig, so war's schon lange nicht mehr.“ Gerechter Gott! was sind das für Menschen! Siehe, lieber Leser, so weit bringt die Böllerei den Menschen! Wie recht hat daher der hl. Gregor, wenn er

über die Bedeutung der Weihe eines Bethauses erwähnen. Eine solche Predigt, so würdevoll und herzerregend vorgetragen, hätte ich einem solch jugendlichen Priester, wie P. Simon ist, nicht zugemutet! Die Katholiken können sich daher glücklich schätzen, von so einem Priester versehen zu werden. Der liebe Gott möge noch recht viele solche Priester geben und ihnen recht viele und gesunde Tage schenken, damit sie recht viel Gutes wirken können.

Doch zurück zur Sache. Um 12 Uhr mittags war die Feier zu Ende, und ein jederehrte in sich versinken nach Hause, um seinem hungrigen Magen auch das Nötige zu gönnen. Auch ich ging mit meinem Freunde nach Hause, wo wir dasselbe thaten. Ungefähr eine Stunde nach dem Mittagmahle gingen ich und mein Freund, in der Meinung, der Pater Simon würde seinen doch gewiß auch hungrigen Magen auch schon zufrieden gestellt haben, in dessen Quartier, um ihm unsere Zufriedenheit über die heutige Feierlichkeit auszusprechen. Wie ich es aber hier traf, kann ich nicht verschweigen. Pater Simon mußte seinem Magen immer noch zusprechen, Geduld zu haben, bis es der Frau, die sich zu vergessen haben schien, einfallen wird, den Mittagstisch zu decken! Endlich um halb zwei wurde für den H. Pater Simon der Tisch gedeckt. Aber Erbarmen! was kam da auf den Mittagstisch! Ich für meinen Teil hätte dieses Gemengsel unberührt gelassen. Als Tischgewisse des H. Simon fungierte der Hauswirth, welcher stark nach Brauntwein und Kautabak roch und gewiß dadurch einem jeden die Ekstase vertrieben hätte. Pater Simon, der nach meiner Ansicht ein wahrer Spiegel der Geduld zu sein scheint, genoß dennoch ein Weniges, gewiß aber mit Abscheu! — Ihr Wirte von Sophienthal, ich kann nicht umhin, Euch aufzufordern, für euren Pater in Zukunft ein besseres Kosthaus zu besorgen! Es ist wahrhaftig eine Schande für eine Gemeinde, wie Sophienthal, den Seelforger, der jährlich 3—4 mal eintrifft, bei einem Trunkenbolde ins Quartier zu bringen! Während meines Aufenthaltes in Eurer Kolonie habe ich erfahren, daß in den meisten Familien großartige Geburtsfeste gefeiert werden, die in einigen Familien einer kleinen Hochzeitsfeier gleichkommen und deren Kosten sich auf 15—20 Rbl. belaufen sollen; ja es wurde mir sogar erzählt, daß es Fälle gibt, wo man ein Geburtsfest, das auf einen Werktag fällt, auf den nächsten Sonntag verlegt, damit man dasselbe auch vollständig feierlich abhalten kann. Die sich während der Person wird von ihren Freunden und Bekannten mit allen möglichen Sachen beschenkt, wogegen die beschenkte Person, als Krone der Gesellschaft, alles nur mögliche, als: Gänse- und Hühnerbraten, Pflaumen, Rosinen u. s. w. und von Getränken: Schnaps, Wein, Bier, Kiala u. Quas in Hülle und Fülle auftragen läßt.

Wenn man also für solche Thorheiten solche Auslagen macht und unnötig Geld verbubelt, warum reizt man, um seinen Seelforger, der einem auf den Weg zum ewigen himmlischen Reiche führen soll — ordentlich und anständig zu bewirten!

Es wäre gewiß sehr lieb und auch vernünftig gehandelt, wenn die Sophienthaler zur Einsicht kämen und für ihren Seelforger, bis sie derselbe wieder besucht, ein anständiges Kosthaus bestimmen würden und die Geburtsfeste weniger feierten! A. B.

Elßaß. (Gouv. Cherson.) Sonntag, am 11. Juni erkrank hier ein Knabe von 11 Jahren, Namens Matthias Sattler. Er war aus Ponjatowka. Samstags, den 10. Juni kam er mit seiner Mutter hierher zum Besuch. Am Sonntag nach der hl. Messe ließ die Mutter das Kind in Elßaß zurück und begab sich nach Mannheim, um auch dort ihre Verwandten zu besuchen. Kaum war sie aber dort angekommen, so brachte man ihr auch schon die Hiobspost, daß ihr Kind ertrunken sei. Die Abwesenheit der Mutter benutzte der Knabe dazu, um sich dreimal zu baden. Das drittemal sollte auch das letztemal sein, denn kaum war er ins Wasser gestiegen, so sank er auch schon unter. Und zum Unglück war niemand da, der ihm helfend beispringen konnte. Dreimal kam er an die Oberfläche des Wassers, um dann auf immer unterzusinken. Auf den Ruf kleiner Kinder, die den Knaben beobachtet hatten, kam aus dem nahegelegenen Dorfe ein Mann herbeigeläufen, um den Ertrunkenen zu retten; er sprang, um keine Zeit zu verlieren, samt den Kleidern ins Wasser, doch bald kam er selbst in Gefahr, denn die Kleider füllten sich mit Wasser und zogen ihn hinab in die Tiefe, so daß er sogleich zurückkehren mußte. Unterdessen kam noch mehr Hilfe. Man suchte nach dem Ertrunkenen mit Netzen und fand ihn

auch bald. Die Versuche, ihn ins Leben zurückzurufen, blieben vergebens; noch einmal schöpfte das arme Kind Atem und und ward dann — eine Leiche. Beerdigt wurde der Knabe erst am 16. Juni, denn so lange währte es, bis die polizeiliche Erlaubnis zur Bestattung erhalten war. — Möchten doch die Eltern mit ihren Kindern vorsichtiger sein und sie nicht überall ohne Aufsicht herumlaufen lassen, was oft das Zugrundegehen der Kinder an Leib und Seele verursacht.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Bei Saratow ist die Wolga stark verlandet, so daß die Dampfer nicht mehr genug Fahrwasser haben, und ihre Anlegeplätze vom Mittelpunkte der Stadt weit entlegen sind. Jetzt soll der Hauptstrom der Wolga an das Stadtufer geführt werden. Zu diesem Zwecke sind hier in voriger Woche zwei Riesensagger angekommen, die eine Sandbank hinwegschaffen sollen. Es sind das die größten Maschinen dieser Art auf der ganzen Welt. Ein jeder dieser Sagger schöpft in der Stunde 470 Kubikfaden Grund aus! Die Sagger hat die Regierung in Belgien aufertigen lassen und dieselben kosten 1,170,000 Rubel, die Herstellungskosten nicht miteingerechnet.

Petersburg. Am 4. Juli traf in Petersburg der Schah von Persien ein. Die ganze Stadt war festlich mit Flaggen geschmückt. In der Hauptstraße waren die Häuser reich mit Stoffen und Fahnen verziert und gegenüber dem Bahnhofe war eine Triumphpforte errichtet. Zum Empfange Sr. Persischen Majestät wurden Truppen abkommandiert und versammelten sich auf den Bahnhofe die hohen Würdenträger des Reiches und das Kaiserliche Gefolge. Darauf kam Seine Majestät der Kaiser Nikolaj Alexandrowitsch an und fuhr mit dem Schah Russischer Kaiser Din ins Palais, wo sie von Ihrer Majestät der Kaiserin empfangen wurden.

— Im Petersburger Gerichtshof wurde eine interessante Angelegenheit verhandelt, die dem „Sew. Kur.“ zufolge in Folgendem besteht. Der Patient eines städtischen Krankenhauses, Herr J., der an Säuerwahnstium litt, hatte sich in einem Anfall dieser Krankheit beide Augen ausgerissen, worauf er für immer erblindet ist. Herr J. beschuldigte die Administration des Hospitals des Mangels an Aufsicht über ihre Kranken und forderte von der Stadtverwaltung, die dem Gesetze nach für ihre Beamten verantwortlich ist, eine Entschädigungssumme von 5600 Rbl., da er durch den Vorfall im Krankenhause arbeitsunfähig geworden ist. Das Gericht entschied zu Gunsten des Herrn J., dem eine lebenslängliche Unterstützung von 40 Rbl. monatlich zugesprochen wurde.

Kiew. Das „Kiewsk. Sl.“ berichtet von einem allerliebsten Fall patriotischen Pflichteifers eines Polizisten. Dieser Tage steht ein Gorodowoi geruchsam auf seinem Posten, als er plötzlich niemand anders als — zwei Chinesen, regelrechte Chinesen, in ihrer Tracht und mit langen Zöpfen, auf einer Droschke vorbeifahren sieht! Was nun in seinem äußerst „untergebenen“ Kopfe vor sich gegangen sein mag, — kurz entschlossen läßt er den Fuhrmann halten und — verlangt nachdrücklichst, die beiden Söhne des Himmels sollten ihm auf das Amt folgen. Diese, des Russischen mit keinem Wort mächtig, sahen sich genötigt, dem Polizisten zu folgen. Im Polizeiamt angelangt, rapportiert dieser pflichtschuldigst seinem Vorgesetzten mit freudig erregter Stimme: „Habe zwei Chinesen auf den Straßen Kiews arretiert!“

Darauf die erstaunte Frage des Offiziers, warum er das dem gethan habe.

„Aber, wie denn, Euer Wohlgeboren, wir führen alsnämlich doch zur Zeit Krieg mit China und deshalb . . .“

„Nun, und was, deshalb? Nun?“

„Ich dachte, wenn dort Krieg ist, und die Große Faust—“

Da hielt es der Offizier in dieser verzweifelten Lage nicht mehr aus, und ein gründliches Donnerwetter ging über dem ganz verdutzten „Sicherheitswächter“ nieder.

„Aber vielleicht sind es auch solche, die absichtlich so herumfahren!“ — suchte sich dieser ganz kleinlaut zu entschuldigen. . .

Die beiden chinesischen Kaufleute werden sich wohl, nolens-